

22 Jahre habe ich an der Nordsee gelebt, also im Flachland.

Aber ab und zu muss ich in die Berge, in die Schweiz zu Freunden oder nach Südtirol mit Männern zur Männerwanderung. Mein Weg zu den Bergen begann vor 37 Jahren. Als Student bin ich nach Bern gegangen - voller Erwartung. Doch als ich da war, fehlte mir zunächst der weite Blick. Im Berner Oberland standen die Berge drohend und lastend vor mir. Mühsam waren die Touren und sie kosteten Kraft. Ängstlich ging ich über schmale Stege und steile Grate. Doch diese ersten Eindrücke, die noch ängstlich waren, habe ich nicht vergessen. Sie waren mir wichtig für meinen Weg, auch später, und für mein Verständnis des Lebens. Oft gibt es schwere und dunkle Situationen im Leben. Berge voller Probleme sehen wir auch im Augenblick vor uns stehen. Unsicherheit, Existenzbedrohung, Ängstlichkeit begleiten uns in der Corona-Pandemie. Wie wird es weitergehen mit dem Leben in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, im Bildungswesen? Wie werden Familien mit der Situation weiter umgehen, wenn die Kitas weiter geschlossen bleiben? Wie werden Ältere mit ihrem Alltag fertig, wenn Besuche nicht möglich sind oder die Tagesstruktur wegfällt? Fragen über Fragen schlagen über uns zusammen. Berge von Problemen sehen wir vor uns. Berge sind ein Symbol für das Leben in schwierigen Zeiten. Unten im Tal stellt sich die Frage: Wie kommen wir über den Berg?

Hindernisse, Schwierigkeiten, verstellend und bedrückend. Oft lasten Sorgen auf uns und machen den Blick und das Leben eng und das Gehen fällt unendlich schwer. Oft gilt es mühevollen Wege zu gehen, sich hinaus zu wagen, mit Ausdauer einem weit entfernten Ziel zuzuwandern. Normalität könnte das Ziel für viel heißen.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“, so heißt es im Psalm 121. Ich denke, es ist gut sich den Bergen auszusetzen. Zu versuchen sie zu bestehen. Anders geht es wohl im Augenblick nicht. Wenn die Last unerträglich wird, möchte man fliehen, aber mich den Bergen zu stellen, sie zu besteigen, macht mich häufig reifer, selbstbewusster, belastbarer. Ich trage nicht die Berge ab, aber oben angekommen, kann ich wenigstens einen Stein wegnehmen. Auch wenn ich noch nicht oben angekommen bin, so kann ich unterwegs wenigstens mal durchatmen. Im Psalm heißt es weiter: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht wanken lassen, und der dich behütet, schläft nicht“.

Auf den Männertouren, die ich anbieten, habe ich die Erfahrung gemacht, dass Berge auch zueinander führen. Wenn jemandem die Kräfte erlahmen, dann habe ich auch mal zwei Rucksäcke getragen, damit

auch er sein Ziel erreicht, den Berg vor sich schafft. Bei einer Tour steht einer für den anderen ein. Auch wir stehen füreinander ein, mit Abstand und Schutzmaßnahmen, aber wir gehen alle zusammen den gleichen Weg.

Ja, Berge können zusammenführen. Und so können wir dankbar entdecken, was in uns steckt an Offenheit, Gesprächsbereitschaft, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe. Die Bewegung „zueinander, füreinander, miteinander“ ist Gottes Programm für uns. Die Berge, der Blick auf die Berge helfen mir, das zu verstehen.

Durststrecke: Gott, diese Wanderung überfordert mich. Ich kann und will nicht mehr. Bin am Ende. Habe meine Kräfte überschätzt. Wie komme ich jetzt weiter? Weiß auch nicht mehr, wo es lang geht. Wo ist der Weg zu meinem Ziel? Was soll ich nur machen? Ich kann doch nicht hier sitzen bleiben. Da kommt ein Wanderer auf mich zu. Den schickt der Himmel und er sagt: In diese Richtung. Auf dem Weg mit überschaubarer Steigung. Schaffe ich nun auch noch den Rest des Weges? Etwas Mut kehrt zurück. Du gibst mir neue Kraft. Danke, du lässt mich nicht alleine.

*Uwe Völker*